

Sich für Glauben entscheiden

An einem spätsommerlichen Nachmittag, als wir als Familie in einer entfernten Stadt Verwandte besuchten, verschwand unser vier Jahre alter Sohn Tom ohne Vorwarnung aus einem großen Stadtpark. Gründlich suchten wir das gesamte Areal ab und wandten uns schließlich an die Polizei und auch an viele Nachbarn. Dann wurde es dunkel, und Hektik überfiel uns.

Wir versammelten unsere Kinder um uns und knieten uns hin zum Gebet. Unter anderem beteten wir dafür, dass Tom sich an einen verlässlichen Menschen wenden würde, der die Polizei kontaktieren würde und dann diese uns. Kurz darauf rief die Polizei an und teilte uns mit, dass sie ihn gefunden hatten, nahezu auf die Weise, um die wir gebetet hatten. Es dauerte nicht lange, bevor die Polizei mit rotem Warnlicht und einem Passagier mit weit aufgerissenen Augen bei uns vorfuhr—er war ein wenig zittrig, aber unversehrt, und trug einen großen Papierorden an seinem Hemd: „Ein guter Kumpel der San-Diego-Polizei.“

Später am Abend sagte Toms älterer Bruder: „Papa, das war wie Zauberei oder so, nicht wahr?“ Wir kamen zu dem Schluss, dass es keine Zauberei war, sondern dass der Herr unser Gebet erhört hatte. Wäre Tom auch so wieder aufgetaucht? Wir wissen es nicht. Aber unsere Familie entschied sich dafür zu glauben, dass unser Gebet etwas bewirkt hatte.

Ich habe einmal miterlebt, wie ein Student seinem Ältestenkollegium erzählte, was ihm gleich nach seiner Ordinierung zum Diakon passiert war. Er lebte damals auf einer Farm; seine Eltern hatten ihm ein Kalb versprochen, das bald geboren werden sollte. Er würde zum ersten Mal ein eigenes Kalb besitzen und aufziehen dürfen. Eines Morgens, als seine Eltern nicht zu Hause waren und er in der Scheune arbeitete, fing die trächtige Kuh vorzeitig an zu kalben. Voll Staunen beobachtete er die Geburt des kleinen Kalbs. Dann begann die Kuh plötzlich, sich auf dem Kalb hin und her zu wälzen; ihm wurde klar, dass sie versuchte, es zu töten. Er schrie zum Herrn um Hilfe.

Ohne zu bedenken, wie viel mehr so eine Kuh wog als er selbst, schob er sie mit all seiner Kraft und schaffte es irgendwie, sie wegzudrücken. Er hob das leblos erscheinende Kalb in seine Arme und blickte es an, während ihm Tränen über das Gesicht liefen. Dann erinnerte er sich daran, dass er jedes Recht hatte, den Herrn um Hilfe zu bitten. Also betete er nochmals aus der Tiefe seines kindlichen, gläubigen Herzens. Es dauerte nicht lange, da begann das kleine Tier, sich zu bewegen und normal zu atmen. Er wusste, dass sein Gebet erhört worden war.

Dann traten ihm die Tränen in die Augen, als er sagte: „Brüder, ich erzähle euch diese Begebenheit, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass ich heute das tun würde, was ich damals getan habe. Heute bin ich älter und weniger naiv und ich ‚weiß besser‘, dass man in so einer Situation keine Hilfe vom Herrn erwarten sollte. Wenn ich die gleiche Erfahrung heute noch einmal machte, würde ich wohl glauben, dass es ein Zufall war. Ich bin mir nicht sicher, wie ich mich verändert habe, aber vielleicht habe ich etwas Kostbares verloren.“ Er fühlte sich weniger kindlich, weniger gläubig.

Was bedeutet es, „gläubig zu sein“? Und wieso fordert der Herr uns auf, so zu sein?

Moroni hat geschrieben: „Und wer will sagen, Jesus Christus habe nicht viele mächtige Wundertaten gewirkt? ... und er hört nicht auf, Gott zu sein, und ist ein Gott der Wundertaten ... Zweifelt nicht, sondern *seid gläubig*“ (Mormon 9:18-19, 27; Hervorhebung hinzugefügt). Und der Herr hat gesagt: „Forscht eifrig, betet immer und *seid gläubig*, dann wird alles zu eurem Guten zusammenwirken“ (LuB 90:24; Hervorhebung hinzugefügt).

Der auferstandene Herr gab Thomas den Rat: „Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern *gläubig!*“ (Johannes 20:27; Hervorhebung hinzugefügt). Selbst nachdem der Zweifelnde die Wunden gesehen und gefühlt hatte, musste er, um ein wahrer Zeuge zu sein, „gläubig sein“.

Die Handlung zu glauben beginnt im Herzen des Betrachters. Der Erretter sagte zu denen, die um ihn waren: „Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“ (Lukas 8:8). Doch nur wenige seiner Zuhörer haben seine Gleichnisse wirklich verstanden oder seine Wundertaten erkannt. Es ist nicht leicht zu erkennen, welche Einflüsse göttlichen Ursprungs sind. Diejenigen, die beobachtet haben, wie Jesus Kranke heilte, sahen sich mit der gleichen Frage konfrontiert wie wir heute, wenn jemand bezeugt, dass ein Priestertumssegen Heilung bewirkt hat. War es wirklich eine Heilung oder würde derjenige auch so genesen sein? Hat der Herr unserer Familie wirklich geholfen, Tom zu finden? Hat er den Zwölfjährigen mit zusätzlicher Kraft gesegnet, um die Kuh wegzuschieben und dann dem Kalb zu helfen, wieder zu sich zu kommen?

Selbst wenn es um die Frage geht, ob Gott wirklich existiert, kann dies manchmal strittig erscheinen. In Betracht der unaussprechlichen Tragödien und des Elends, die wir in der Weltgeschichte immer wieder gesehen haben und jetzt überall um uns herum sehen, sagen einige, es kann keinen Gott geben. Andere sagen, die Ordnung in der Natur könne kein Zufall sein. Keine Seite kann die andere allein auf Basis externer Beweise überzeugen. Könnte es sein, dass der Herr das so geplant hat—damit wir nicht durch die Umstände genötigt werden zu glauben? Es gibt so vieles, was er tun könnte, um den Schleier zu öffnen. Aber „als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende“ (2. Korinther 5:7).

Alle vier Söhne Lehis stammten von denselben guten Eltern. Der Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen ist nicht so sehr von dem bestimmt, was ihnen geschehen ist, sondern von ihrer *Einstellung* zu dem, was geschehen ist. Diese Einstellung hatte ihren Ursprung im eigenen Herzen; jeder traf seine eigene freie Entscheidung gläubig zu sein—oder nicht.

Als Nephi den Wunsch hatte, den Traum seines Vaters zu sehen, fragte ihn der Geist: „Glaubst du, dass dein Vater den Baum gesehen hat, von dem er gesprochen hat?“ Nephi sagte: „Ja, ... ich (glaube) allen Worten meines Vaters.“ Dann *frohlockte* der Geist, denn er wusste, dass er Nephi nur belehren konnte, wenn dieser eine gläubige Einstellung hatte. „... gesegnet bist du, Nephi, weil du an den Sohn des allerhöchsten Gottes glaubst; *darum* sollst du das sehen, was du gewünscht hast“ (1. Nephi 11:4-6; Hervorhebung hinzugefügt).

Weil Nephi glaubte, schaute er dann den Traum—aber nur einen Schritt nach dem anderen. Immer wieder hielt der Geist inne und fragte ihn, was er noch wünsche und was er verstand. Dann, wenn Nephi „etwas begriffen“ hatte, sagte der Geist immer wieder „Schau!“ Und jedes Mal schaute Nephi—und allmählich verstand er: die Stadt, die Jungfrau, das Kind. Schließlich fragte der Engel: „Kennst du die Bedeutung des Baumes, den dein Vater gesehen hat?“ Und jetzt konnte Nephi antworten: „Ja, das ist die Liebe Gottes ... und ich sah den Sohn Gottes, wie er unter die Menschenkinder ging“ (1. Nephi 11:21-22,24).

Anstatt Nephi die ganze Vision auf einmal zu *erzählen* oder zu *zeigen*, half ihm der Geist—immer nur eine Frage zur Zeit—, selbst jede Szene und deren Bedeutung zu *entdecken*. Wenn der Geist ihm einfach alles gesagt hätte, würde Nephi die volle Bedeutung nicht verstanden haben. Wenn Nephi sich nicht entschieden hätte zu glauben, *würde* der Geist ihm nicht nur den Traum *nicht* gezeigt und ihm auch dessen Bedeutung nicht erklärt haben, vielmehr hätte er ihm diesen *nicht* auf eine Weise zeigen *können*, die Nephi völlig verstanden hätte.

Wir schätzen das, was wir entdecken, mehr als das, was man uns sagt. Und wenn wir Gottes Einfluss nicht selbst entdecken, würden wir sein Wirken vielleicht selbst dann nicht erkennen, wenn ein Engel uns dieses Wirken bestätigen würde. In dem Traum von der Himmelsleiter, auf der Engel auf- und niederstiegen, sah Jakob oben am Ende der Leiter Gott stehen und zu ihm sagen: „Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst.“ Dann wachte Jakob auf und sagte: „Wirklich, der Herr ist an diesem Ort und ich wusste es nicht“ (Genesis 28:15-16).

Christus kam so leise und so friedlich auf die Erde—ein Licht, das „in der Finsternis (leuchtet) und die Finsternis hat es nicht erfasst ... *Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht*, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1:5,12; Hervorhebung hinzugefügt). Alles war Teil eines sorgfältig gestalteten Planes, der Glauben nicht erzwingen würde.

Jesus ließ uns noch anderweitig erkennen, wie reiflich dieser Plan bedacht ist. Oft hat er denen, die durch ein Wunder gesegnet worden waren, gesagt „niemandem zu erzählen, was geschehen war“ (Lukas 8:56; siehe auch Matthäus 8:4). Ein wesentlicher Bestandteil seines Plans ist der Grundsatz Zeile um Zeile, Weisung um Weisung (siehe 2. Nephi 28:30). Er überlässt uns nicht nur die Initiative zu glauben, sondern gibt seinen Zuhörern nur das, was zu hören sie bereit sind. Milch kommt vor Fleisch. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16:12). So ist es auch mit dem Geist und Nephi gewesen.

Gelehrte, die sich mit der Philosophie des Wissens beschäftigen, erklären uns, dass Menschen dazu neigen, das zu sehen, was sie sehen wollen, besonders wenn die Beweislage nicht eindeutig ist. „Bestätigungsfehler durch Voreingenommenheit“ beispielsweise entstehen durch die menschliche „Neigung, neue Beweise als (eine) Bestätigung des eigenen Glaubens oder der eigenen Theorien zu interpretieren“.⁵⁹ Das mag der Grund sein, weshalb die Nebel von Finsternis in Lehis Traum den Zustand der Sterblichkeit so gut beschreiben. Gott überlässt es uns, aus eigenem Willen—umgeben von Umständen, die uns nicht dazu nötigen zu glauben—für uns selbst zu entscheiden, ob wir die eiserne Stange inmitten der Finsternis ergreifen wollen.

Dieser „Wille zu glauben“ ist für das ganze menschliche Wissen und die ganze menschliche Erfahrung wichtig, nicht nur für religiöse Erfahrungen. Der einflussreiche amerikanische Psychologe William James sagte: „Ob man an moralische Grundsätze glaubt, entscheidet sich durch unseren *Willen*. Wenn dein Herz keine Welt mit moralischen Werten *haben will*, wird dein Kopf dich ganz gewiss niemals dazu bewegen, an so eine Welt zu glauben.“⁶⁰

Unsere frei gewählte Bereitschaft zu glauben mag sehr wohl der entscheidende Faktor sein, ob Gottes Verheißungen für uns sich erfüllen können—denn unser Glaube treibt jenes Handeln an, das nur von uns kommen kann, um den Samen des Glaubens zu nähren, damit er wachsen kann. Es ist Gottes Werk und seine Herrlichkeit, uns zu helfen, uns an ewigem Leben zu erfreuen (siehe Mose 1:39); wenn wir aber den Baum (des ewigen Lebens) vernachlässigen und uns keine Gedanken machen, wie er zu nähren sei ... *können* wir die Frucht davon *nicht* haben (siehe Alma 32:38-39; Hervorhebungen hinzugefügt), ganz gleich wie gut der Same oder wie süß die Frucht. Wenn wir uns selbst diesen Segen versagen, bringen wir uns nicht nur um unsere eigenen Möglichkeiten, sondern wir hindern auch Gott in seinem Wunsch, uns zu segnen. Denn, wie William James es ausdrückt: „Gott selbst ... mag aus unserer Treue Lebenskraft und Stärkung des eigenen Seins schöpfen.“⁶¹

James hat auch gesagt, dass die Einstellung des Agnostikers—Entscheidungen in Bezug auf Glaubensfragen hinauszuschieben, bis wir mehr Beweise haben—praktisch unmöglich ist:

„Glaube und Zweifel sind lebendige Einstellungen, die unser Handeln beeinflussen ... Wenn ich daran zweifle, dir vertrauen zu können, erzähle ich dir nichts ... als seiest du meines Vertrauens *unwürdig*. Wenn ich bezweifle, dass ich mein Haus versichern sollte, lasse ich es unversichert ... als glaubte ich, das sei nicht nötig. (Bei solchen Gelegenheiten) ist Untätigkeit eine Tätigkeit; und wenn ‚nicht *für* etwas sein‘ praktisch *gegen* etwas sein‘ bedeutet, dann ist Neutralität ... unerreichbar.“⁶²

Da unsere eigenen Einstellungen und Entscheidungen solch großen Einfluss darauf haben, welche Erfahrungen wir im Leben machen, glaubte James, dass, ob Leben lebenswert ist, „vom Lebenden abhängt“—also von dem, der es lebt. Und zwar deshalb, weil „Optimismus und Pessimismus die Welt definieren“, und unsere eigene Reaktion auf die Welt bestimmt oft, welche Definition zutrifft. Wie das Leben mit uns umgeht, hängt so sehr davon ab, wie wir mit dem Leben umgehen—und deshalb sind wir ständig von unseren eigenen Entscheidungen abhängig. Vielleicht ist uns gar nicht bewusst, wie sehr unsere persönliche, einsame Entscheidung uns schützen oder schaden kann.

„Kein Sieg wird errungen, keine treue oder mutige Tat vollbracht, ohne nicht auf einem *Vielleicht* zu beruhen; kein Dienst ... keine wissenschaftliche Forschung oder kein solches Experiment, kein entsprechendes Lehrbuch, das sich nicht als Irrtum erweisen könnte ... Nur wenn wir uns selbst Stunde um Stunde dem Risiko aussetzen, leben wir wirklich. Und oft genug ist unser vorausschauender Glaube an ein unbestätigtes Ergebnis das Einzige, was dieses Ergebnis wahr werden lässt.“⁶³

Nehmen wir an, du steigst auf einen Berg, schreibt James, und kommst an eine Stelle, die du nur dadurch überwinden kannst, dass du über eine tiefe Spalte springst. „Glaube daran, dass du“ diesen schrecklichen Sprung schaffen kannst, „dann stellen sich deine Füße darauf ein, dass sie dies vollbringen können. Wenn du dir aber selbst misstraut ... wirst du zögern, (bis du) kraftlos und zittrig bist, ... und wirst in die Spalte fallen. Weigere dich zu glauben, und du wirst in der Tat Recht haben“, denn du wirst zugrunde gehen. „Doch wenn du glaubst, wirst du auch Recht haben, denn du wirst dich selbst retten. Du machst das eine oder andere von zwei möglichen Universen durch dein Vertrauen oder Misstrauen wahr—beide Universen waren nur ein *vielleicht*“, bevor du deine Entscheidung getroffen hast.“⁶⁴

So stärkt uns unser Glaube an die unsichtbare Welt, um das zu tun, was *nur wir* tun können, damit Gottes Verheißungen in unserem Leben Wurzeln bilden, sprießen, Knospen bilden und blühen können. Wenn wir ihm nicht ausreichend vertrauen, um entsprechend zu handeln, werden Gottes Verheißungen für uns so unerfüllt bleiben, als gäbe es sie nicht. Zum Beispiel, wenn wir uns nicht entscheiden, Glauben und Umkehr anzuwenden, sind wir so verloren, als hätte Christus kein Sühnopfer vollbracht. Wer „weiter auf den Wegen der Sünde ... geht, (verbleibt) in seinem gefallenem Zustand, ... (und es ist) mit ihm so, als sei keine Erlösung vollbracht worden“ (Mosia 16:5). Wenn wir hingegen willens sind, uns für *Glauben zu entscheiden* und uns für *Vertrauen zu entscheiden*, nur dann erlauben wir Gott, unser Leben so zu beeinflussen, dass das, was wir am meisten erhoffen, dabei herauskommt: „Wer auf den Herrn vertraut, ist gesichert“ (Sprichwörter 29:25) und „wird in seinen Prüfungen und seinen Mühen und seinen Bedrängnissen gestärkt“ (Alma 36:3).

Viktor Frankl war ein österreichischer Psychiater, der Jahre unaussprechlicher Traumata in Nazi-Konzentrationslagern überlebte, während er ständig mit ansehen musste, wie seine Mithäftlinge darben und starben—oder getötet wurden. In seinem Buch *Man's Search for Meaning* (... *trotzdem Ja zum Leben sagen*) beschreibt er, wie die schiere Brutalität seiner Erfahrungen ihm geholfen hat, Wege zu entdecken, um in den tragischsten Lebensumständen einen Sinn zu finden—und auf diese Weise Sinn im Leben (und den Wunsch, am Leben zu bleiben) in allen nur denkbaren Umständen zu entdecken.

Zum Beispiel schreibt Frankl: „Wer weiß, ‚weshalb‘ er lebt, kann beinahe alles ‚wie‘ ertragen.“⁶⁵ „Es kommt nicht wirklich darauf an, was wir vom Leben erwarten, sondern vielmehr, was das Leben von uns erwartet.“⁶⁶ „Die letzte verbleibende menschliche Freiheit ist, in allen Lebensumständen über die eigene Einstellung zu entscheiden.“⁶⁷ Deshalb „ist es der Sinn des Lebens, dem Leben Sinn zu geben“.⁶⁸

Frankl zeigt uns einen größeren Zusammenhang für diese eindringlichen Weisungen, wie man sich *dafür entscheiden kann zu glauben, dass das Leben lebenswert ist*. Er schreibt so, als habe man ihn gebeten, unsere frühere Beschreibung „der Kluft“ zwischen dem Realen und dem Idealen zu kommentieren, zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte. „Mentale Gesundheit basiert auf der Spannung ... zwischen dem, was man schon erreicht hat und was man noch erreichen sollte, oder *der Kluft zwischen dem, was man ist und was man werden sollte*. (Diese innewohnende) Spannung ist ... unbedingt nötig für mentale Gesundheit.“ Deshalb sollten wir uns selbst herausfordern, unseren eigenen „*Willen zur Sinngebung*“ anzustrengen, statt den Komfort eines „spannungslosen Zustands“ anzustreben. Die Spannung zwischen dem Realen und dem Idealen bedroht nicht unsere Sicherheit, sie ist vielmehr ein „Aufruf, mehr möglichen Sinn zu finden, den es zu erfüllen gilt“.⁶⁹

Frankl drängt uns, „zu streben und zu ringen“ und unseren „Willen zur Sinngebung“ anzustrengen, wenn wir uns entscheiden, daran zu glauben, dass das Leben lebenswert ist. Während wir so „die Kluft“ überbrücken, wird Gott uns bei der Hand nehmen und uns in die sicheren Arme seiner Liebe einladen. Dort werden wir die neue Einfachheit erkennen, endlich wieder „daheim“ zu sein. Aber, anders als der noch nichts erfas-

sende Säugling im Arm seiner Mutter, werden wir durch unser Streben und Ringen den Preis bezahlt haben, um zu *verstehen*, wo wir sind, wer wir sind und was es bedeutet, bei Gott daheim zu sein.

Warum ist die Sterblichkeit so strukturiert? Der Herr ist uns sehr nahe. Er versichert uns sogar: „Meine Augen ruhen auf euch. Ich bin mitten unter euch, und ihr könnt mich nicht sehen“ (LuB 38:7). Und doch hält er sich bewusst davon zurück, sich in unsere Entscheidungsfreiheit und Eigeninitiative einzumischen. Er sagt nur: „seid gläubig“ und „seid treu“, und „alles wird euch zum Guten gereichen“ (siehe Römer 8:28).

Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen denen, die „zu mir (*sagen*): Herr! Herr!“, und denjenigen, die „*den Willen* meines Vaters im Himmel (*tun*)“ (Matthäus 7:21; Hervorhebung hinzugefügt). Etwas geschieht mit Menschen, die ihn empfangen, die ausreichend Glauben haben, seinen Willen zu tun. Zum einen lernen sie für sich selbst, dass seine Lehre wahr ist: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich von mir aus spreche“ (Johannes 7:17). Des Weiteren—obwohl manche sagen mögen: „Ich glaube nicht daran, denn ich kann es nicht verstehen.“—kommt Glaube vor Verstehen. Verstehen geht nicht dem Glauben voraus: „Wegen ihres Unglaubens (konnten sie) das Wort Gottes nicht verstehen“ (Mosia 26:3).

Darüber hinaus werden Gläubige, die „ihn empfangen“, allmählich christusähnliche Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, um die sich andere Menschen nicht bemühen. Seinem Willen zu folgen verändert sie. Wer nach einem Zeichen sucht oder es sogar findet, erlebt normalerweise nicht solche Veränderungen; denn tatsächliche Änderungen unseres Charakters und Geistes sind abhängig von unserer aktiven, freiwilligen Teilnahme. Dadurch, dass wir gläubig sind, den Herrn empfangen und ihm folgen, wird der Prozess, so wie er zu werden, in Gang gesetzt.

Der Herr kann uns wirklich nicht erretten, wenn wir uns nicht dafür entschieden haben, mit Eigeninitiative, Energie, Verlangen und ganzer Herzensabsicht *mitzuwirken*. Man kann ein Pferd zur Tränke führen, es aber nicht zwingen zu trinken. Man kann ein Kind auf ein Buch aufmerksam machen, es aber nicht zwingen, es zu lesen. Der Erretter bietet die Gnade seiner errettenden und erhöhenden Segnungen nur dann an, wenn wir *willentlich* an unserer eigenen Befreiung *mitwirken*, indem wir uns entscheiden, ihm zu glauben, und dann unsere ganze Kraft aufwenden, um ihm zu folgen. Dieses freiwillige, aktive Mitwirken ist für den Wachstumsprozess, der zu unserer persönlichen und spirituellen Entwicklung führt, ausschlaggebend.

George Eliot schrieb über den berühmten Geigenbauer Antonio Stradivari: „Gott gibt uns die Fertigkeit, aber nicht ohne unsere Hände: Er konnte Antonio Stradivaris Geigen nicht ohne Antonio bauen.“ Und da der meisterhafte Geigenbauer dies verstand, sagte er zu sich selbst: „Würde meine Hand erschlaffen, würde ich Gott berauben, denn Gott kann keine Stradivari-Geige ohne Antonio bauen.“⁷⁰ Und er kann kein gläubiges Herz zustande bringen, wenn ich mich nicht für den Glauben entscheide. William James hat das gut ausgedrückt:

„Die wirkliche Bedeutung der unsichtbaren Welt mag ... von unserer persönlichen Reaktion auf religiöse Anreize abhängen ... Wenn dieses Leben nicht ein echter Kampf ist, durch den für das Universum etwas Ewiges erfolgreich gewonnen wird, dann ist es nicht besser als ein amateurhaftes theatralisches Spiel, von dem man sich nach Belieben zurückziehen kann. Doch *fühlt* es sich wie ein echter Kampf an—als ob es etwas wirklich Wildes im Universum gibt, was mit *unserer* Hilfe erlöst werden soll; wobei zuallererst unser eigenes Herz von Atheismus und Furcht erlöst werden soll. Für solch ein halb wildes, halb errettetes Universum ist unser Wesen geeignet. Der innerste Bereich in unserem Wesen ist diese ... stumme Region des Herzens, in der nur wir allein mit unserem Willen und Unwillen, unserem Glauben und unseren Ängsten wohnen.“⁷¹

Deshalb bittet der Herr uns „gläubig zu sein“—da er aber beabsichtigt, uns zum unabdingbar notwendigen eigenen Mitwirken zu ermutigen, macht er die Argumente für den Glauben nicht unwiderstehlich. Er kann nicht kontrollieren, ob wir uns freiwillig entscheiden, an ihn zu glauben, ihn zu empfangen, ihn zu suchen. Er kann uns nur seine Hand anbieten, und wenn wir uns dafür entscheiden, sie zu ergreifen, *dann* kann er uns zu dem führen, was wir individuell für unser eigenes Wachstum brauchen. Er ist so nahe, so erreichbar für

diejenigen, die Ohren zum Hören haben und Augen zum Sehen. Er ist denen so nahe, deren Glaube nicht blind ist.